Als direkter Vorgänger von Johann Sebastian Bach hat der Thomaskantor Johann Kuhnau einen schweren Stand. Der Sänger David Erler möchte seine Werke wieder bekannt machen

«Kuhnau füllt eine Lücke»

Interview: Sabine Näher

Johann Kuhnaus reiches Schaffen ist weitgehend in Vergessenheit geraten. Liegt das am übergroßen Schatten seines Leipziger Amtsnachfolgers im Thomaskantorat, Herr Erler?

Genau so lautet die Antwort, die ich auf diese häufig gestellte Frage zu geben pflege. Kuhnau hatte das große «Pech», dass ausgerechnet Johann Sebastian Bach nach ihm Thomas-

Kuhnaus Schaffen fällt genau in eine Umbruchszeit der Musikstile. Seine Musik ist dadurch so vielgestaltig, dass sie sich kaum kategorisieren lässt.

kantor wurde. Wenn man über die weiteren Amtsnachfolger spricht, heißt es immer «Soundsovielte nach Bach». Insofern ist Johann Kuhnau die Nummer minus eins.

Warum lohnt sich die Beschäftigung mit seiner Musik?

Kuhnaus Schaffen fällt genau in eine Umbruchszeit der Musikstile, in den Übergang vom 17. zum 18. Jahrhundert. Seine Musik ist dadurch so vielgestaltig, dass sie sich kaum kategorisieren lässt. Seine frühen Werke sind noch typisch für das 17. Jahrhundert, seine späten Werke sind schon nahe bei Bach. Kuhnau füllt diese Traditionslücke aus, die es in der Wahrnehmung der Rezipienten gibt. Durch ihn wird spürbar, dass der Gigant Johann Sebastian Bach eben doch nicht aus dem Nichts kam. Kuhnau hat den Weg dahin mit bereitet.

David Erler ist als Altus europaweit tätig, mit einem Schwerpunkt auf Barockmusik. Er arbeitete unter anderem mit dem Calmus Ensemble, der Capella de la Torre und dem Ensemble Inégal zusammen und sang unter der Leitung von DirigentInnen wie Hans-Christoph Rademann, Ludger Rémy oder Jos van Immerseel. Er betätigt sich zudem als Lektor und Herausgeber, unter anderem beim Kuhnau-Projekt des Verlags Breitkopf & Härtel.

Können Sie das noch näher erläutern?

Es ist zwar kaum eine direkte Verbindung von Kuhnau zu Bach nachzuweisen. Aber ich gehe doch davon aus, dass Bach von seinem Vorgänger wusste, Kuhnau war schließlich nicht irgendwer. Und sicherlich kannte er auch einige seiner Werke. Ich beziehe mich bei diesem Vergleich immer gern auf das Magnificat: In Form und Anlage sind sich die Vertonungen dieser beiden Komponisten durchaus ähnlich, vor allem wenn man noch die weihnachtlichen Einlagesätze heranzieht, die textlich identisch sind. Kurz: Hört man Kuhnaus Magnificat, dann ist der Weg zu Bachs Magnificat gar nicht mehr weit.

Wann und wie sind Sie denn mit seinem Werk in Berührung gekommen?

Zum einen habe ich schon während meiner Studienzeit an der Leipziger Musikhochschule sein Magnificat gesungen und für mein Diplomkonzert die einzige Alt-Solokantate, die von ihm überliefert ist, gewählt. Dann hat meine Frau, die Lehramt studierte, ihre Abschlussarbeit in Musik über Kuhnau geschrieben. Dafür haben wir gemeinsam recherchiert und sind auf die Dissertation einer Amerikanerin aus den 1960er Jahren gestoßen. Evangeline Rimbach war die erste, die alle verfügbaren Vokalwerke Kuhnaus zusammengetragen hat. Es handelt sich um rund 35 Kantaten und Motetten, mit Sicherheit nur ein Bruchteil seines Schaffens. Er dürfte ebenso viel geschrieben haben wie Bach, wenn nicht mehr. Auch er hat etwa ganze Kantatenjahrgänge komponiert. Aber von seinen Werken ist eben noch weit mehr verloren gegangen.

Und warum lädt sich ein viel gefragter Sänger nun die Mühe auf, als Herausgeber tätig zu werden?

Weil es Spaß macht und ich mich da schon immer gerne einmal ausprobieren wollte. In meinem Gesangsstudium habe ich gelernt, Notenausgaben kritisch und mit einer gewissen Skepsis anzuschauen und nach den Quellen zu suchen. Das hat in mir die Lust geweckt zu forschen. Die Alt-Kantate für mein Diplomkonzert habe ich etwa in der Leipziger Stadtbibliothek gefunden. Die Neugierde darauf, was Kuhnau denn sonst noch so gemacht hat, stellte sich da von selbst ein.

Machen Sie das im Alleingang?

Nein. Ich kam mit Gregor Meyer, der den Leipziger GewandhausChor sowie einige weitere Ensembles leitet, auf die Idee, Kuhnau ein CD-Projekt zu widmen. Von einer Gesamteinspielung war zunächst noch gar keine Rede. Gregor und ich kennen uns seit der gemeinsamen Schulzeit am musischen Gymnasium in Zwickau. Er ist immer dabei, wenn es darum geht, verborgene Schätze zu heben. Da uns für Kuhnau die Noten fehlten, mussten neue Editionen her. An dieser Stelle kam der Dritte im Bunde ins Spiel: Nick Pfefferkorn. In seinem

Fortsetzung auf S. 37 →

Foto: Björn Kowalewsky

← Fortsetzung von S. 32

Verlag haben wir die ersten Kantaten ediert, unter anderem eine, bei der drei Vokalstimmen fehlten. Diese habe ich ergänzt – was in Kuhnaus Ohren hoffentlich Gnade gefunden hätte. Als die Ausgaben und Kuhnaus Musik überhaupt dann so gut ankamen, hat uns das ermutigt, den Weg weiter zu gehen. Mittlerweile ist Nick Verlagsleiter bei Breitkopf & Härtel, wo das begonnene Kuhnau-Editionsprojekt nun weitergeführt wird.

… und bis zu dessen 300. Todestag im Jahre 2022 vollendet sein soll. Wird das die Wahrnehmung Kuhnaus verändern?

Das hoffe ich doch sehr! Wir sind allerdings ganz zuversichtlich, weil wir jetzt schon eine gewisse Resonanz verspüren und Nachfragen erhalten. Wir fahren zweigleisig und können sowohl die Noten anbieten als auch die CD-Aufnahmen der Werke mit Gregor Meyers Ensembles camerata lipsiensis und Opella Musica, in dem ich mitsinge. Das ist doch ein schönes Gesamtpaket. Bisher sind vier CDs erschienen, die jüngste im Oktober. Acht sollen es insgesamt werden. Von den Notenbänden waren acht beim Pfefferkorn-Verlag erschienen, die sukzessive von Breitkopf & Härtel übernommen werden. Den offiziellen Neubeginn bei diesem Verlag markierte das Magnificat, demnächst werden nun die Motetten folgen.

Was können Sie uns über diese erzählen?

Drei sind – aus einer sicher weit größeren Menge – überliefert: Zwei Begräbnismusiken, «Ach Gott, wie lässt du mich verstarren» und «Gott hat uns nicht gesetzt zum Zorn» sowie die Motette «Tristis est anima mea». Es sind unbegleitete Werke, die eine kleinere, verdichtete Form aufweisen. Eine Continuo-Begleitung ist nach der gängigen Praxis der Zeit natürlich denkbar, aber alle sonstigen Vokalwerke verlangen explizit ein Orchester beziehungsweise ein größeres Instrumentalensemble. Bei «Tristis» sind sich die Experten übrigens nicht einig, ob es wirklich von Kuhnau stammt. Manche vermuten, Antonio Lotti könnte es komponiert haben. Belege dafür gibt es allerdings nicht. Ich persönlich würde es Kuhnau aber durchaus zutrauen.

In der Probenarbeit mit den Ensembles werden Partituren noch ein letztes Mal korrigiert

Die verfügbaren Originalquellen liegen Ihnen mittlerweile alle vor. Wo haben Sie sie aufgetrieben?

Ich habe sie insbesondere in der Leipziger Stadtbibliothek, der Sächsischen Landesbibliothek in Dresden und der Berliner Staatsbibliothek gefunden. Einzelne Quellen stammen darüber hinaus aus Hamburg, Brüssel sowie kleineren Kantoreiarchiven. Dass heutzutage vieles digitalisiert ist, hat die Arbeit natürlich erleichtert. Einige wenige Handschriften Kuhnaus sind darunter, das meiste allerdings sind Abschriften, teils in Partitur, teils in einzelnen Stimmen. Kuhnaus Handschrift ist übrigens sehr spannend, voller Einfügungen, Korrekturen sowie Anmerkungen. Und dadurch meist nicht leicht zu entschlüsseln.

Wie läuft Ihre editorische Arbeit genau ab?

Meine Arbeit besteht zunächst darin, diese Noten in moderne Notenschrift zu übersetzen. Zum Glück gibt es dafür gute Computerprogramme, mit deren Hilfe es zum einen recht schnell geht und man zum anderen sofort ein klingendes Ergebnis erhält. So kann man unmittelbar korrigieren, falls etwas hörbar nicht stimmt. Bisweilen muss man sich entscheiden, ob man sich an die modernen Hörgewohnheiten anpassen oder «Fehler» übernehmen will, etwa die «verpönten» Quintparallelen. Meist entscheide ich mich dann doch für die vorgefundene Version. Dann wird der Text unterlegt. Die große Herausforderung dabei ist, ihn zu entziffern, aber mittlerweile habe ich mich ganz gut eingelesen. Zuletzt richte ich die Partitur so ein, dass sie übersichtlich gestaltet und gut lesbar ist und möglichst keine Fragen offen lässt. In der Probenarbeit mit Gregor Meyer und den Ensembles wird dann noch ein letztes Mal korrigiert.

Was bedeutet Kuhnau Ihnen ganz persönlich?

Seine Musik steht mir schon deshalb nahe, weil ich mich mit keinem anderen Komponisten so intensiv beschäftigt habe. Dem Menschen Kuhnau kommt man allerdings kaum auf die Schliche, das gibt die Quellenlage nicht her. Aber ich freue mich immer, wenn irgendwo etwas aus seiner Feder aufgeführt wird, weil es zeigt, dass unsere Arbeit Früchte trägt.

Das Gespräch führte Sabine Näher, freie Journalistin für Kulturthemen.

Erscheint in Kürze

Johann Kuhnau
«Drei Motetten» (Urtext)
Für fünfstimmigen gemischten Chor a cappella

Breitkopf & Härtel • Euro 8,90
ISMN: 979-0-004-41273-2
www.breitkopf.com